

## **Liebe Schwestern und Brüder, versammelt in Trauer und Dankbarkeit!**

„Ich habe nur nicht ‚Nein‘ gesagt, als ich gefragt wurde.“ Diese Aussage von P. Johannes ist fast zu einfach, um das – auch für pallottinische Maßstäbe – außergewöhnliche Leben zu erklären, das sich nun vollendet hat. Denn niemand hat so richtig verstanden, warum im schwäbischen Allmendingen ein angehender Vermessungstechniker auf einmal in der Großstadt Stuttgart Schauspieler werden will. Niemand hat so richtig verstanden – außer vielleicht seine von ihm zeitlebens verehrte Stimmlehrerin – warum er dann, einmal dort angekommen, in das preußische Limburg weiter gezogen ist, um lange Jahre der Ausbildung auf sich zu nehmen, mit dem Ziel des Priesterberufs. Und niemand brauchte es zu verstehen, dass er, der von P. Lassalle ausströmenden Faszination folgend, als Fremder nach Japan ging, um sich dort zusammen mit einer kleinen Gruppe von Europäern in die strenge Form der Zen-Meditation einzulassen. Ja, jeder hätte es verstanden, wenn er nach ersten Erfahrungen das Experiment abgebrochen und zurückgekommen wäre.

Was fand er, in diesem Hinausgehen an die Grenzen, das für ihn nicht einfach war und oft genug zu unverstandener Einsamkeit führte? Sich selbst, einen tiefen Blick in das Innere, sein eigenes wie das aller Menschen, gedeutet nicht nur von ihm als Christ sondern auch von seinem buddhistischen Meister: „Du musst verwirklichen, dass Jesus Christus in dir ist.“ Jedoch - die in der Stille erfahrbare Attraktion der unendlichen Dimension des Menschlichen führt nicht in einem Automatismus auf Jesus Christus hin. Auch das musste er erfahren, er beschreibt es sehr deutlich in seinem geistlichen Testament, das er an seinem 70. Geburtstag verfasste. Umso mehr trieb es ihn, Christus – ohne den nichts ist und ohne den wir nichts vermögen – immer gründlicher zum Grund, das Geheimnis Jesu Christi zum eigenen Geheimnis werden zu lassen, bis zur totalen Identifikation des IN.

In dieser Atmosphäre des IN zu bleiben und immer wieder in sie zurückkehren, das nannte er „nass werden“. Um die Erfahrung mit vielen Menschen zu teilen, dazu gründete er das Programm Leben aus der Mitte – Zen-Kontemplation. Auf die Bedeutung des Bindestrichs machte er uns oft aufmerksam: das Mit- und Füreinander der östlichen und westlichen Tradition in gegenseitiger Hingabe. Nach und nach – oft ermutigt von seiner Gründungsassistentin Marianne Krenz, der er den organisatorischen Aufbau rückhaltlos anvertraute – führte er behutsam Christus-Elemente in die Übung des Schweigens ein, so das Grundgebet am Beginn und Ende eines Kurstages, das wir nachher als Segensgebet sprechen werden.

Was er da entdeckte, in sich, im tagelangen Schweigen mit anderen, war nicht einfach mitzuteilen. Manche waren auf den ersten Moment der Begegnung hin ergriffen. Eine Teilnehmerin sagte mir: Ich kam in den Gesprächsraum, da saß ein alter, reifer Mensch, der mein Vater hätte sein können und fragte mich: Wie kann ich Ihnen dienen?

Andere waren irritiert, darunter zumindest in den ersten Jahren auch viele Mitbrüder. In einer Zeit kirchlichen Neuaufbruchs nach dem Konzil, unzähliger Aktivitäten und noch mehr vieler Worte schwieg er und tat nichts. In dem Bemühen, seinem inneren Meister treu zu bleiben, machte er es sich selbst und auch anderen oft nicht einfach. Die in Japan erfahrene Härte und Strenge, das schwäbisch-direkte Gemüt und die tiefe menschliche Herzlichkeit mussten aufeinander zu wachsen. Er lehrte die Menschen das Staunen: Menschenskind steht auf der letzten Seite seines letzten Buches als Ausruf, Mensch Meier rief er P. Provinzial zu, als dieser ihn wenige Stunden vor seinem Sterben besuchte. Gerade im Kontakt mit Dir, lieber Helmut, fand er ein

Verstanden werden von Seiten seiner pallottinischen Gemeinschaft. Eigentlich war es eine Zufallsbegebenheit gewesen, durch die er die Schrift „Gott die unendliche Liebe“ von Pallotti entdeckt hatte. Neben der Nachfolge Christi gehörte sie fortan zu seiner Tageslektüre. Er spürte das Feuer Pallottis – sein Bemühen, es an uns, seine Gemeinschaft weiterzugeben, empfand er selbst oft als ungenügend. Wie könnte es auch anders sein?

Die Hilfsbedürftigkeit der letzten Krankheitsjahre führte dazu, dass viele Helfer in seiner Nähe sich als beschenkt erleben durften. Wir alle, die wir ihn gerade in den letzten Tagen hier besuchen kamen, können davon ganz viele Geschichten erzählen. So hautnah erleben zu dürfen, dass die letzte menschliche Schwachheit transparent wird für göttliche Präsenz – das war wie die Unterschrift unter das, was er lehrte und wohin er uns führte. Er hat ratifiziert, was er in einem kleinen Text im Oktober letzten Jahres diktiert hatte. Es war in den vielen Jahren des Programms der erste Meditations-Dienstag, an dem er aus Schwäche nicht mehr teilnehmen konnte. Er schreibt:

*Das ist unser Grundverständnis, die Erkenntnis über allen Erkenntnissen: alles ist uns gegeben im Leben. Wir sind in Zeit und Raum geformte Liebe. Und immer sind wir übereinstimmend mit uns selbst, wenn wir lieben. Im Lieben sind wir im Geben. Und so müssen wir unser Dasein verstehen. Alles, was uns gegeben ist an Leib und Geist und allen Fähigkeiten, ist uns gegeben zum Gebrauch unserer Freiheit. Und darin sind wir frei: wenn wir im Geben bleiben, im Zurückgeben von allem, was uns gegeben ist.*

*Das totale Zurückgeben vollziehen wir im Tod. Aber das Sterben – es kann sein ein Moment – und alles am Gelingen unseres Daseins entscheidet sich daran, ob wir in diesem einen Moment bereit sind, alles zu geben.*

*Das Sterben ist die uns zugedachte Möglichkeit, alles zu geben. Und so ist dies das uns in unendlicher Liebe Zugedachte: dass wir in jedem Moment sterben. Wir leben als Sterbende*

Und damit ging er dem entgegen, der von sich sagte: Dies ist mein Leib. Er verstand den Auftrag Jesu: Tut dies zu meinem Gedächtnis, diese Vollmacht zu geben, nicht nur auf die Feier des Gottesdienstes bezogen, sondern auf jegliches Tun, auf alles Geben und damit auf die vielen kleinen Sterbemomente jeden Tages, die zum Leben, zur Fülle des Lebens führen.

Mit so vielen Menschen möchte ich sagen: Danke, Johannes. Und fühle mich beauftragt, in deinem Namen zu sagen: Danke allen, die P. Johannes in den letzten Wochen und Monaten zur Seite standen, mitbrüderlich, menschlich, pflegerisch, medizinisch, nahe in wörtlichem und in übertragenem Sinn.

Gerne möchte ich zusammen mit Ihnen jetzt eine kleine Zeit der Stille uns gönnen, in der wir uns bewusst werden, was P. Johannes in so vielen Gesprächen uns vermittelt hat: dass wir gesehen werden, dass wir im Licht sind, dass wir IN sind, in unendlicher Liebe.

P. Paul